

fehlten. Entscheidende Erkenntnisse hierüber erbrachten erst Untersuchungen der Konstruktionstechnik, der Hölzer und ihrer Präparierung. Dabei stellte sich auch heraus, daß nur wenige Originalteile verloren gegangen waren. Sie wurden anschließend, um den alten Zusammenhang wiederherzustellen, ergänzt, und zwar in derselben Weise und mit den gleichen Materialien wie bei den Originalen. Der letzte Teil der Restaurationsarbeiten bestand dann darin, die stark verschmutzten und glanzlosen Oberflächen vorsichtig zu reinigen und neu zu wachsen, was dem Kunstwerk seine alte Farbigkeit wiederverlieh.

Allgemein zählen Spiegelkabinette mit zu den eigenartigsten Erscheinungen barocker Innenarchitektur. Sie überraschen den Betrachter mit scheinbaren Einblicken in endlose Fluchten von Gemächern, gaukeln ihm durch raffinierte Lichtbrechungen verwirrende Raumausschnitte vor oder konfrontieren ihn plötzlich mit seinem eigenen, entstellten Antlitz. Sie sind wohl in erster Linie Ausdruck eines besonders im Festwesen der Zeit sich entfaltenden Illusionismus sowie des Spasses an der Überraschung und der Verfremdung. Die Entwicklung des Spiegelkabinetts, dessen Vorläufer das Porzellankabinett gewesen sein dürfte, nahm wohl in Holland ihren Anfang. Seit 1700 verbreitete es sich in Preußen, später auch in Süddeutschland.

Das Wiesentheider Kabinett, ungefähr 5,60 x 3,45 m groß, ist ein relativ früher Vertreter seiner Art, ganz im Sinne des Barock auf eine Achse bezogen und streng symmetrisch errichtet. Bei seinem Aufbau wirken vor allem die acht gleichartigen, aber verschieden breiten Kompartimente mit Spiegel auffällig, von denen sich jeweils zwei gegenüberstehen. Eingefaßt wird das ganze Ensemble schließlich von einem durch zarte Profile betonten Gerüst aus Laub- und Bandelwerk mit einem großen, fächerförmigen Blattornament. Besonderen Wert erhielt das Wiesentheider Getäfel auch dadurch, daß sein Erbauer, Neßfell, der ebenfalls noch für das von ihm geschaffene Chorgestühl in der Klosterkirche Banz bekannt ist, im Umgang mit kostbaren Mate-

rialien nicht allzu sparsam war und somit verschiedene Hölzer wie z. B. Nußbaum, Erle, Pappel und Palisander, außerdem aber auch noch Zinn und Perlmutter verwendete.

Diese ganze Pracht entfaltet sich nun also im Berliner Kunstgewerbemuseum, dessen Besucher sich bei ihrem Anblick fast wie Grafen fühlen können. Aber auch nur fast. Denn in Berlin fehlt einiges von dem, was dem Spiegelkabinett an seinem ursprünglichen Standort eine besondere Note verleiht, wie z. B. eine üppig stuckierte und verspiegelte Decke, ein mit reichem plastischem Schmuck aus Glas versehener Spiegel und ein den Wänden entsprechend markierter Fußboden. Das alles befindet sich auch heute noch, ungeachtet aller Änderungen der Geschmacksrichtungen im Kunstempfinden, die die letzten Jahrhunderte mit sich brachten, dort, wo es seit jeher beheimatet ist: im Wiesentheider Schloß.

Volker Erhard, An der Michelheide 12,
8718 Prichsenstadt

Alfred Dietz

Im Morgenlicht

Das Licht überwindet
am Morgen
das Dunkel der Nacht,
und der Glocke Ruf
sprengt das Wunder
der Stille.

Tausend Gesänge,
getragen von
Feuer und Sonne
erfüllen die Flur,
reichen von
knospenden Blumen
und trunkenen Gräsern
bis zu der Wolken Saum.

Zufriedenes Lächeln
umspielt meinen Mund,
kein böses Sinnen
kann das Gefühl
der Freude zerstören.

In memoriam Herbert Stefan Ott

Der Maler und Graphiker Herbert Stefan Ott (* 16. März 1915 in Kulmbach) ist am 24. März 1987 im Alter von 72 Jahren in seinem Wohnort Rödental/Oeslau (Lkr. Coburg) verstorben. Mit ihm ist ein fränkischer Künstler, der weit über die Grenzen Frankens, ja weit über die der Bundesrepublik hinaus bekannt geworden ist, von uns gegangen. Unzählbare Aquarelle, Zeichnungen, Radierungen, und vor allem seine Holzschnitte, künden von fränkischem Land und von fränkischer Art. Sie verschafften ihm im In- und Ausland einen guten klingenden Namen, der in nationalen und internationalen Auszeichnungen seine verdiente Würdigung fand.

Wenn die Pfarrerin anlässlich der Beisetzung am 27. März auf dem Oeslauer Fried-

hof betonte, daß uns ein "großer" Mensch verlassen habe, so galt dies nicht seiner stattlichen, alle überragenden Körpergröße. Und obwohl das Prädikat "groß" auch auf sein erstaunlich umfangreiches künstlerisches Werk zuträfe, stand hier jedoch der Mensch Herbert Ott im Mittelpunkt der Betrachtung. Der Begriff "groß" ist zu einer Einheit aller seiner Wesenszüge geworden.

Herbert Stefan Ott ist auch vielen unserer Leser ein Begriff. Auch wir durften teilhaben an seiner Kunst und an seiner menschlich zugänglichen Art. So manche Illustration hat er uns großzügig und ohne Wenn und Aber zur Verfügung gestellt. In Heft 12/1962 haben wir ihn in der Reihe "Fränkische Künstler der Gegenwart"



Am Walberla

Holzschnitt: Herbert Ott